

# Im Spannungsfeld zwischen alamannischem Norden und langobardischem Süden : neue Funde von Wartau SG-Ochsenberg

Autor(en): **Sichler, Sandra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **79 (1996)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117483>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sandra Sichler

## Im Spannungsfeld zwischen alamannischem Norden und langobardischem Süden: neue Funde von Wartau SG-Ochsenberg

### 1. Einleitung

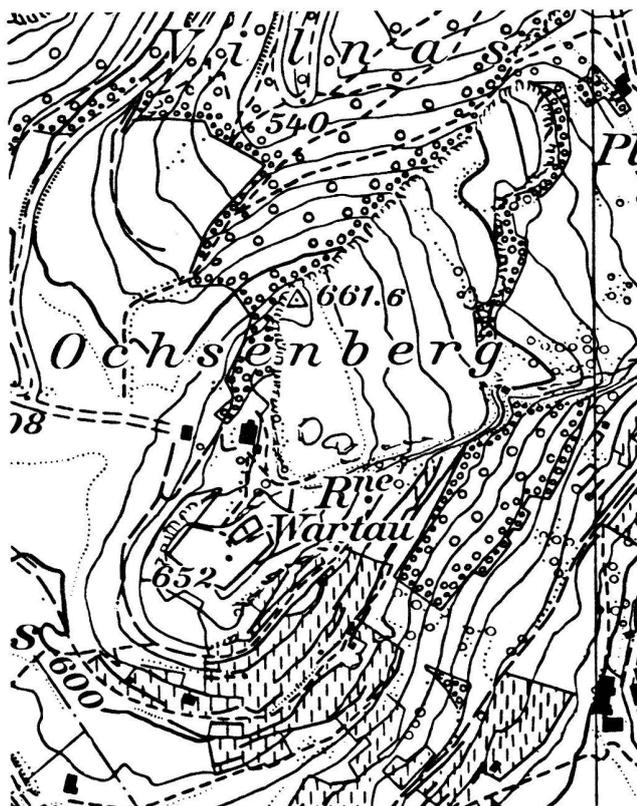
Auf durchschnittlich 660 m ü.M. erhebt sich nördlich von Sargans der Ochsenberg, Gde. Wartau SG (Karte 1), über dem St. Galler Rheintal. Er wird durch einen tiefen Einschnitt zweigeteilt. Der westliche Felskopf wurde einst von der mittelalterlichen Burg eingenommen, von ihr sind nur noch das Turmhaus sowie wenige Reste der Burgmauer erhalten. Der östliche Hügelteil, der eigentliche Ochsenberg, wird im Süden, Westen und Norden von steilen Felswänden abgeschlossen, während die östliche Kante sich zunächst sanft senkt, um dann in die Talauen des Rheintals abzufallen. Das Plateau selbst wird durch mehrere, von den eiszeitlichen Gletschern überschlifften Mulden und Felsrippen charakterisiert.

Erste Ausgrabungen auf dem Ochsenberg fanden 1932 im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten an der Burg statt. Der örtliche Leiter der Kampagne, L. Tress, begann aus eigener Initiative auch im südlichen Bereich des Plateaus Untersuchungen durchzuführen. Er stiess dabei auf die Reste einer – vermeintlich – frühmittelalterlichen Saalkirche<sup>1</sup>.

### 2. Die Ausgrabungen von 1985 bis 1995

Die archäologische Untersuchung des Ochsenbergs mit modernen Methoden ist seit 1985 unter der Leitung von M. Primas und B. Schmid-Sikimić im Gange. Zunächst erfolgten Nachgrabungen im Bereich der Kapelle, die zusätzlich drei nach dem Gotteshaus ausgerichtete Skelette ohne weitere Beigaben verzeichneten. Nach den Ausgrabungen auf der Südspitze des Ochsenbergs wurde mit der systematischen Untersuchung des Plateaus begonnen. Das aus den bisher durchgeführten Kampagnen gewonnene Bild der verschiedensten Aktivitäten auf dem Ochsenberg konnte auch mit den archäologischen Arbeiten im Jahre 1995 bestätigt werden.

Eine erste Begehungsphase ist schon für das Neolithikum anzunehmen. Dafür sprechen zahlreiche Steinartefakte aus Serpentin und Radiolarit – seien es Werkstücke oder Fertigprodukte – und eine grosse Anzahl von Steinsägen aus Sandstein. Das Spektrum der Werkzeuge wird durch ein paar Geräte aus Knochen und Geweih ergänzt. Von bronzezeitlichen Aktivitäten zeugen Gruben verschiedener Form und Funktion. Das Fundspektrum um-



Karte 1. Der Ochsenberg, Gemeinde Wartau SG mit Grundriss der spätmittelalterlichen Saalkirche, M 1:5000. Reproduziert mit Bewilligung des Kantonalen Meliorations- und Vermessungsamtes St.Gallen vom 10.11.95.

fasst neben stark fragmentierter Keramik auch einige typische Bronzeobjekte. Ein äusserst komplexer und noch genauer zu untersuchender Befund aus der vorrömischen Eisenzeit darf als Brandopferplatz angesprochen werden. Ausserdem fällt der Reichtum an Eisenobjekten dieser Epoche, aber auch der römischen Zeit auf<sup>2</sup>. Eine spätrömische Präsenz auf dem Ochsenberg legen in erster Linie eine ganze Reihe von Bronzemünzen des 4. Jh. n. Chr. nahe. Wenige Ziegelfragmente, Argonnen-Sigillaten und Scherben von Reibschüsseln gehören ebenfalls zu diesem Fundkomplex. Frühmittelalterliche Siedlungsspuren sind ab dem 7. Jh. zu fassen. Davon zeugen Reste von mehreren Gebäuden und Siedlungsmaterial. Die untersten Steinlagen der Bauten mit der inneren Raumaufteilung sind erhalten. Dazu gehören von Steinplatten eingefasste Herd-



Abb. 1. Von Steinplatten eingefasste Herdstelle eines frühmittelalterlichen Gebäudes auf dem Ochsenberg. Foto Th. Egli, Gockhausen.



Abb. 2. Reste einer gemörtelten Mauer im nördlichen Randbereich des Ochsenberg-Plateaus. Foto Th. Egli, Gockhausen.

stellen (Abb. 1) und Estrichböden. Ein guter Teil der Aufbauten der Gebäudekomplexe bestand aus Holz. Dies machen Bretter und Unterzüge deutlich, die sich – von Feuer zerstört – erhalten haben. In der Brandschicht wurde ausserdem verkohltes Getreide entdeckt<sup>3</sup>. Die frühmittelalterliche Anlage wird wohl von einer gemörtelten Mauer geschützt gewesen sein, von der 1985 Reste dokumentiert worden sind. 1995 kamen, ebenfalls am Rande des Plateaus, die untersten Lagen einer mächtigen, aus grossen Steinblöcken gemörtelten Mauer (Abb. 2) zu Tage. Genauere Untersuchungen müssen jedoch noch abklären, ob es sich dabei um eine Fortsetzung der frühmittelalterlichen Mauer handelt, oder ob sie in Zusammenhang mit einem späteren Bauvorhaben zu interpretieren ist. Gerade ein solcher Eingriff in das Gelände mag aber verdeutlichen, wie empfindlich die Stratigraphie des Fundplatzes an gewissen Stellen durch die mittelalterliche Bautätigkeit gestört sein kann. Denn schon knapp unter dem Humus finden sich dort römische Sigillaten neben geschliffenem Serpentin und bronzezeitliche Keramik neben Eisenobjekten. Umso bedeutungsvoller ist die Tatsache, dass in der Mitte des Plateaus die komplexen stratigraphischen Verhältnisse auf dem Ochsenberg besser zu beobachten sind und es ermöglichen, gewissen Fragestellungen bei weiteren Untersuchungen nachzugehen.

### 3. Kulturgeographie des Alpenrheintals

Das Alpenrheintal wird durch zwei wichtige Faktoren zu einem Kulturraum zusammengefasst: Zum einen bestimmen die topographischen Begebenheiten des Gebietes seine Siedlungsstruktur. Die ständige Hochwassergefahr und die Unwirtschaftlichkeit der Ufer des Rheins zwangen die Bewohner, sich entweder an überschwemmungssicheren Verengungen des Tals (z. B. Sargans) oder

in erhöhter Lage (z. B. Eschnerberg mit Eschen, Bendern und Mauren) einzurichten. Wie der Ochsenberg sind diese Inselberge schon in prähistorischer Zeit besiedelt<sup>4</sup>. Zum anderen wird es durch den regen Verkehr über die Bündler Pässe zum Transitland, das Einflüssen aus Norden und Süden ausgesetzt ist, wie am Formationsprozess Churrätians, zu dem das Alpenrheintal gehört, verdeutlicht werden kann.

Archäologische Spuren bis zur tiberischen Zeit sind nur spärlich zu fassen. Dann nimmt die Funddichte etwas zu und neben Einzelfunde treten erstmals Siedlungsfunde. Die darauffolgende Phase charakterisiert einerseits eine Kontinuität der bereits bestehenden Siedlungen und andererseits eine Reihe neuer Fundplätze. Das 4. Jh. bricht mit dieser Tradition und viele der früheren Siedlungsareale werden aufgegeben. An ihrer Stelle sind jetzt einige Höhensiedlungen oder Befestigungsanlagen entstanden<sup>5</sup>. In die spätrömische Entwicklung reiht sich auch der Fundplatz Wartau-Ochsenberg ein, obwohl vor allem Funde und nicht Befunde diesen Zeithorizont vertreten. Das 5. und 6. Jh. liefert für ganz Churrätien kaum Siedlungsfunde, ein Hiatus, der auf dem Ochsenberg ebenfalls zu beobachten ist. Das Fundmaterial stammt vor allem aus Gräbern und Kirchen. In die gleiche Zeitspanne fällt nun im nördlichen Alpenrheintal die alamannische Land- und Einflussnahme, die sich bis zum 7. Jh. kaum über Dornbirn erstreckte<sup>6</sup>. Kontakte zwischen den neuen Nachbarn und der rätoromanischen Bevölkerung im südlichen Rheintal werden sich jedoch ergeben haben<sup>7</sup>.

#### 4. Ross und Reiter

Auf dem Ochsenberg fehlen Hinweise auf eine alamannische Einflussphäre nicht. Neben dem tauschierten Gegenbeschlag einer Gürtelgarnitur des Typs Bern-Solothurn<sup>8</sup> ist das Fragment eines messingtauschierten Schlaufensporns (Abb. 3,A) zu nennen. Der eine, im Querschnitt dreieckige Bügel mit Dornansatz sowie der Schenkel mit einer Schlaufe als Riemendurchzug sind erhalten. Auf der Innenseite des Sporns finden sich weitere Metallspuren, möglicherweise von Kupfer, Silber oder Zinn.

Sporen treten seit dem 7. Jh. in reich ausgestatteten Männergräbern auf. Nördlich der Alpen wurden sie in der Regel einzeln am linken Fuss getragen, während man sie im langobardischen Italien bereits paarweise zu tragen pflegte. Im 8. Jh. können sie aufgrund der Befestigungsart der Riemen bereits in zwei Gruppen eingeteilt werden: in Schlaufen- und in Nietsporen<sup>9</sup>. Nur selten kommen verzierte, d. h. silber- oder messingtauschierte Exemplare in den Gräbern der Schweiz und des angrenzenden Süddeutschlands vor<sup>10</sup>. Die Vergleichsbeispiele für das Wartauer Stück können deshalb an einer Hand abgezählt werden.

1945 an der Südmauer der Schlosskirche in Spiez (BE) entdeckt<sup>11</sup>, bietet das Reitergrab mit seinen aufwendig verzierten Saxscheidknöpfen mit Perlrand einen ersten Annäherungsversuch für die Datierung der tauschierten Sporen. Stein<sup>12</sup> bezeichnet grosse Saxniete mit Perlrand als typische Form ihrer Gruppe A (680–710/20)<sup>13</sup>. Gute Gegenstücke zu den aufwendig verzierten Spiezer Exemplaren sind jedoch auch aus Grab 2 von St. Jakob (Gde. Polting, Ldkr. Weilheim, BRD) anzuführen, das zeitlich bereits in die Gruppe B (710/20–750) fällt<sup>14</sup>. Der Sporn aus dem gestörten Grab 17 der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland AG lag beim linken Fuss des Bestatteten und zeichnet ihn als Reiter aus. Der Eisensporn ist alternierend mit zwei Messing- und drei Silberfäden tauschiert<sup>15</sup>. Im reichen Grabinventar findet sich u. a. auch ein einreihiger Bronzekamm, der mit einem bärtigen Kopf verziert ist. Er ist als Weiterentwicklung der einreihigen Griffkämme aus Knochen zu bewerten. Ein besonders schön verziertes und gut erhaltenes Exemplar (Abb. 4) gehört im übrigen zu den weiteren bedeutenden frühmittelalterlichen Objekten vom Ochsenberg. Die Griffkämme werden in das ausgehende 7. und frühe 8. Jh. datiert. Für diesen Zeitraum spricht auch das Sporenpaar aus dem gut datierten Grab 1 von Unterjesingen (Kr. Tübingen, BRD). Es ist im Vergleich zu den bis anhin erwähnten tauschierten Sporen ausserordentlich gut erhalten. Aufgrund der weiteren Beigaben wird das Grab in die Gruppe A (680–710/20) datiert<sup>16</sup>. Starke Ähnlichkeit mit diesem Sporenpaar zeigt wiederum der tauschierte Sporn aus Grab 320 des Reihengräberfeldes von Kirchheim am Ries BRD<sup>17</sup>, der ebenfalls in die spätmerowingische Stufe JM III. da-



Abb. 3. A Fragment des messingtauschierten Schlaufensporns, erh. L. 12,3 cm; B und Fragment eines schlichten Eisensporns erh. L. 6, 5 cm. Foto M. Zehnder, Zürich.

tiert. Das einzige südlich der Alpen gefundene silber- und messingtauschierte Sporenpaar stammt aus einem Grab aus S. Salvatore bei Maiano (I). Dieser langobardische Friedhof war vom frühen bis ins späte 7. Jh. belegt<sup>18</sup>.

Der eben dargestellte Vergleich mit fünf weiteren tauschierten Sporen ist nicht nur für die Datierung des Wartauer Stücks wichtig, sondern zeigt auch das Umfeld auf, in dem solche Sporen in der Regel auftreten. Die genannten Reitergräber fallen durch ihren Beigabenreichtum auf und sind den von Christlein definierten Qualitätsgruppen B und C<sup>19</sup> zuzuordnen. So darf angenommen werden, dass auch der Ochsenberg im Frühmittelalter von Personen einer durchaus wohlhabenden Schicht bewohnt gewesen war.

Reitzubehör ist auf dem Fundplatz Wartau nicht nur mit einem tauschierten Sporn belegt. Ein weiterer schlichter Eisensporn (Abb. 3, B) aus der zweiten Hälfte des 7. Jh. erweitert das Spektrum. Dazu gesellen sich zwei doppelte Eisenbeschläge mit querstehenden Schlaufen, die zu hölzernen Steigbügeln gehören. Von einem Sattel zeugen mehrere Splinte und Schnallen, die alle mit den Funden aus den Reitergräbern von Moos-Burgstall<sup>20</sup> verglichen werden können. Der bis jetzt einzige Fund eines Mundstücks einer Pferdetränke kam bei der Grabungskampagne von 1995 zum Vorschein. Die genaue Beurteilung des Stücks wird jedoch erst nach seiner Restaurierung angegangen werden können.

#### 5. Langobardische Goldmünzen

Der Handelsweg durch das Alpenrheintal und über die Bündler Pässe brachte es mit sich, dass die Bewohner des Ochsenbergs nicht nur mit ihren nördlichen Nachbarn in Kontakt kamen, sondern auch mit dem langobardischen Reich im Süden in Verbindung traten. Ein überzeugender Beleg dafür sind zwei langobardische Goldmünzen (Abb. 5) aus der Regierungszeit König Liutprands (712–744) vom Siedlungsplatz Wartau. Auf der Rückseite der

Trienten ist die nach links schreitende Figur des Hl. Michael mit Kreuzstab gut zu erkennen, während das Brustbild des Königs auf dem Avers sehr stark aufgelöst ist. Der grobe Stempelschnitt verrät eine neue künstlerische Auffassung gegenüber den noch sehr nach dem Vorbild römischer Münzen geprägten Trienten des Exarchats. Der geringe Goldgehalt (21,5% bzw. 34,5%) der Wartauer Trienten erklärt sich durch den Prozess der säkulären Münzverschlechterung zur Zeit Liutprands, die in Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung von den merowingischen Goldprägungen zu den karolingischen Silbermünzen zu bringen ist<sup>21</sup>. Eine Besonderheit der einen Goldmünze (Abb. 5,A) ist jedoch die Buchstabenfolge [.]odeb oder [.]odeh, welche weder Bezug auf Liutprand noch auf den Hl. Michael nimmt. Möglicherweise handelt es sich hier um das Monogramm, bzw. die Abkürzung des Namens eines königlichen Münzmeisters<sup>22</sup>.

Vor dem Friedensabkommen mit Byzanz waren im langobardischen Reich nur Nachprägungen von Münzen im Umlauf, welche das Bild des Kaisers (Avers) bzw. der Victoria (Revers) trugen. Erstmals wurden unter Cunibert (688–702) eigene Münzen geschlagen. Sie sind als Ausdruck der nunmehr politischen Unabhängigkeit zu verstehen und zeigen dementsprechend das Porträt des langobardischen Königs auf ihrer Vorderseite. Das Revers dieser Münzen zielt zunächst, d.h. bis etwa 692, eine Darstellung der Siegesgöttin, die Münzen der zweiten Emission hingegen werden durch den nach links schreitenden Hl. Michael mit Kreuzstab charakterisiert. Der Erzengel ist der Nationalheilige der Langobarden, der mit Waffen und dem Glauben kämpfende Sieger über das Böse, und deshalb mit grosser Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang mit der Politisierung des Münzwesens unter Cunibert zu bringen<sup>23</sup>. Andererseits muss drauf hingewiesen werden, dass die Darstellung einer Heiligenfigur auf einer Münze einem neuen Typus folgte, der um 692 unter Justinian II. eingeführt wurde und als eigentlicher Bruch mit der bisherigen Entwicklung zu betrachten ist<sup>24</sup>.

Die bisher in der Schweiz gefundenen langobardischen Prägungen stammen vornehmlich aus Gräbern und haben ihre grösste Fundkonzentration im Gebiet Churrätens: Schloss-Tarasp, Ruschein, Sagogn/Schiedberg und Disentis<sup>25</sup>. Ausserdem sind aus der Regierungszeit Liutprands neben den Wartauer Münzen drei Trienten aus dem Schatzfund von Ilanz bekannt<sup>26</sup>. Aufgrund der geographischen Lage nicht erstaunlich ist ein weiterer Münzfund aus dem Grab 66 von Arbedo TI-Castione; der Triens wurde dem Bestatteten als Totenobolus mitgegeben. Eine Ausnahme hingegen bildet der als Fibel gefasste Nachguss eines Triens König Cuniberts aus Grab 4 von Stein am Rhein SH-Burg. Als Schauseite des Schmuckstücks, das wohl bereits in Oberitalien umgearbeitet worden war<sup>27</sup>, wurde das Revers der Münze, also das Heiligenbild, gewählt.<sup>28</sup> Bereits die bescheidene Anzahl der in der Schweiz

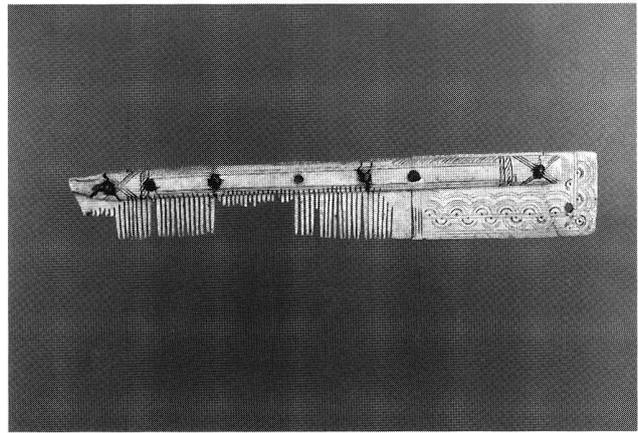


Abb. 4. Einreihiger Griffkamm aus Knochen, um 800 n. Chr. erh. L. 20 cm. Foto B. Schmid-Sikimić, Zürich.

gefundenen langobardischen Münzen verdeutlicht die unterschiedliche Funktion solcher Prägungen. Die Grabfunde sprechen für die Sitte, wohlhabenden Bestatteten eine Goldmünze als Totenobolus in den Mund zu legen<sup>29</sup>. Die Schmuckfibel mit einer christlichen Darstellung dürfte sowohl im Dies- wie im Jenseits als Amulett gedient haben. Trotzdem muss damit gerechnet werden, dass diese Münzen, wie die Oboli, vor ihrer Niederlegung ins Grab als Zahlungsmittel im Umlauf waren<sup>30</sup>. Für die wenigen Siedlungsfunde ist ein Geldcharakter der Münzen anzunehmen. Bei den hochwertigen Wartauer Exemplaren, die in der Brandschicht eines abgegangenen Holzgebäudes gefunden wurden, wird es sich kaum um verlorenes Kleingeld handeln. Vielmehr ist zu vermuten, dass sie dort – in einer Börse – an einem sicheren Ort aufbewahrt wurden<sup>31</sup>. In der Brandschicht wurde nicht nur Geld, sondern auch verkohltes Getreide gefunden. Sein C14-Datum von  $\pm 750$  n. Chr.<sup>32</sup> stimmt gut mit der Datierung der späten Trienten Liutprands überein.

## 6. Tropfenförmige Glasperlen

Das gute halbe Dutzend Glasperlen des Fundplatzes legt eine weibliche Präsenz auf dem Ochsenberg nahe. Die drei abgebildeten tropfenförmigen Stücke stellen eine Auswahl dar. Zwei unter ihnen (Abb. 6,B,C) sind aus spiralig gezogenem, dunkelblauem, schwach durchsichtigem Glas. Sie sind in Churrätien ein weit verbreiteter Typus, wie Schneider-Schneckenburger<sup>33</sup> feststellte, mit deren Auftreten schon im 6. Jh. zu rechnen ist. In den Gräberfeldern Süddeutschlands stellen sie jedoch eher Sonderformen dar. Dort gehören sie zu der von Christlein charakterisierten Perlengruppe C, die er in den Zeitraum nach dem 2. Drittel des 7. Jh. setzt<sup>34</sup>. Tropfenförmige Exemplare kön-

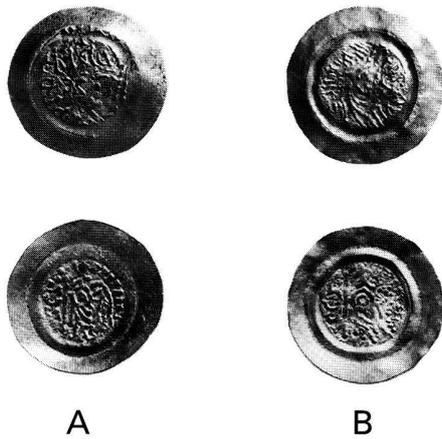


Abb. 5. Langobardische Trienten aus der Regierungszeit Liutprands (712/744), A mit Zeichen des Münzmeisters. M 1:1. Fotos J. Zbinden, Bern.

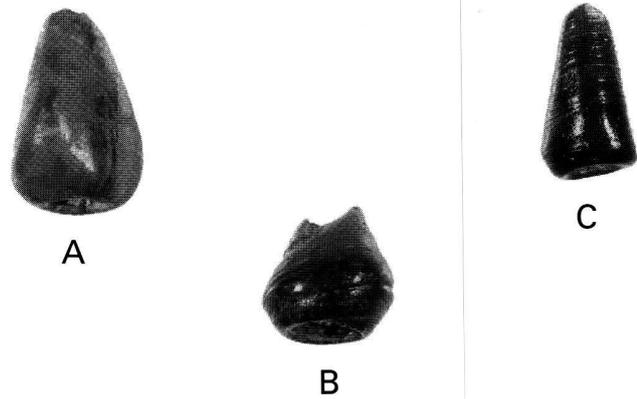


Abb. 6. Tropfenförmige Glasperlen vom Fundplatz Wartau-Ochsenberg. A mit dreieckigem Querschnitt (L. 136 mm); B (erh. L. 94 mm); C (L. 121 mm). Foto M. Zehnder, Zürich.

nen aber, wie folgendes Beispiel zu belegen vermag, vereinzelt bis ins 8. Jh. beobachtet werden. Sehr gute Gegenstücke zu den Wartauer Funden bilden nämlich diejenigen der Perlenkette von Illnau, Grab 3. Es muss aufgrund eines kostbaren Begleitfundes, der silbernen Pressblechfibel, bereits an den Übergang vom 7. ins 8. Jh. datiert werden<sup>35</sup>.

Die dritte tropfenförmige Perle (Abb. 6,A) aus grünlich-blauem, stark durchscheinendem Glas setzt sich von den beiden oben besprochenen Stücken durch ihren dreieckigen Querschnitt ab. Obwohl identische Vergleichsstücke nicht zu fassen sind, kann das Wartauer Exemplar der Gruppe 3 zugeordnet werden, welche Dannheimer für das Reihengräberfeld von Lauterhofen zusammengestellt hat<sup>36</sup>. Es handelt sich um tropfenförmige, meist flachovale Perlen aus olivem, grünlichem, grünlich-blauem oder blauem Glas. Bei einigen Stücken fällt jedoch der «kantige» Querschnitt in der Form eines Rhombus oder gar eines Quadrates auf. In diese Reihe passt die Perle vom Ochsenberg sehr gut. Einen Anhaltspunkt für die Datierung gibt die Lage der Lauterhofer-Gräber, welche diesen Typus führen. Sie befinden sich allesamt am Rande des Friedhofs und sind deshalb ans Ende des 7. Jh. und in das 1. Drittel des 8. Jh. zu datieren<sup>37</sup>.

## 7. Fazit

Die vorgestellten Funde vermögen natürlich nur einen kleinen Einblick in die Vielfalt des frühmittelalterlichen Materials vom Ochsenberg zu geben. Sie belegen Kontakte sowohl zum Norden wie zum Süden, aber auch inneralpine Entwicklungen. Die meisten Objekte der Epoche – Eisennägel und -stifte, Klammern, Splinte, Beschläge, Messer, Lavez- und Glasfragmente – sind jedoch aufgrund ihrer zweckgebundenen Form zeitlich und kulturell nicht genauer, d. h. in einzelne Stufen, einzuordnen. Gute Vergleichsbeispiele für Siedlungsmaterial sind selten<sup>38</sup>, da zur Auswertung grösstenteils Grabfunde zur Verfügung stehen. Aber auch diese Quellen<sup>39</sup> sind beschränkt, weil im 8. Jh. die Beigabensitte stark abnimmt. Als Ergänzung und zur Klärung des bisher gewonnenen Bildes von der frühmittelalterlichen Siedlung auf dem Ochsenberg ist es von grösster Bedeutung, dass ihre Spuren, die sich in gefährdeter Hanglage und nur wenige Zentimeter unter dem Humus befinden, in den folgenden Grabungskampagnen<sup>40</sup> dokumentiert werden können.

Sandra Sichler  
Abteilung für Urgeschichte der Universität Zürich  
Karl Schmid-Strasse 4  
8006 Zürich

## Anmerkungen

- 1 Schindler 1990, 39–40.81–90. Wie M. Schindler feststellte, handelt es sich um eine Bauform, welche in Churrätien erst im Spätmittelalter sehr beliebt war. Das Gotteshaus darf demnach als Kapelle der Pfarrkirche von Gretschesin angesprochen werden.
- 2 Es ist ein wichtiges Anliegen der Untersuchungen, abzuklären, ob diese grosse Anzahl von Metallfunden in Zusammenhang mit dem Eisenvorkommen im nahe gelegenen Gonzen zu bringen ist.
- 3 Schindler 1990, 204.

- 4 Zäch 1994, 206.
- 5 Primas, Siegfried-Weiss und Steinhauser 1986, 1–8.
- 6 Vonbank 1978, 249.
- 7 Ausdruck dieser Beeinflussung sind beispielsweise alamannische Grabfunde des frühmittelalterlichen Friedhofs von Schaan (St. Laurentius).
- 8 z. B. JbSGU 77 1994, 219, Abb. 33.
- 9 Für die Typologie vgl. Koch 1982.

- 10 Stein 1967, 27f.  
 11 Tschumi 1946, 106–117.  
 12 Stein 1967, 58.  
 13 Ament 1977 hat in seinem Aufsatz darauf hingewiesen, dass gerade diese Niete aufgrund datierbarer Funde aus Gräbern in die jüngere Stufe IV (oder JM II) gehören: d. h. 630/40–670/80.  
 14 Stein 1967, 406, Taf. 82, 6–10.  
 15 Martin 1980, 41.  
 16 Stein 1967, 292–298, 405.  
 17 Neuffer-Müller 1983, 37.  
 18 Brozzi 1961, 157–171. Den Literaturhinweis verdanke ich M. Schindler.  
 19 Christlein 1973, 147–180.  
 20 Freeden 1987, Taf. 45.  
 21 Freundliche Mitteilung von B. Zäch, Münzkabinett Winterthur.  
 22 Arslan 1991, 1f. Auf der zweiten Münze ist ebenfalls eine solche Inschrift zu erahnen, die jedoch unlesbar bleibt.  
 23 Arslan 1978, 14.  
 24 Hahn 1981, 164 f. Abb. 38.8a; 8b; 9. Das Avers dieser Münzen zeigt den Erlöser als Pantokrator, während das Profil des Kaiser und Nachfolgers Christi auf der Rückseite abgebildet ist.  
 25 Geiger 1979, 130f.; Müller 1986, 18.  
 26 Bernareggi 1977, 342, Taf. 1, 1–3.  
 27 Martin 1986a, 88. A. Burzler, in: M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Antiqua 26, Schaffhauser Archäologie 1 (1993), 206–208. Basel.  
 28 Ähnliche Fassungen langobardischer Trienten sind aber aus dem süd-deutschen Raum bekannt, etwa der Münzanhänger von Lahr-Burgheim (Agilulf, im Namen Mauricius Tiberius), dessen Schauseite ebenfalls die Rückseite der Münze, d. h. die Victoria zeigt. Stein 1967, 276, Abb. 42.2.  
 29 Beispiel aus einer jüngeren Grabung: die Goldmünze aus Grab 4 des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Moos-Burgstall in Niederbayern ist eine langobardische Nachprägung im Namen des Mauricius Tiberius, für die sich aufgrund typischer Merkmale eine Datierung ab dem 2. Drittel des 7. Jh. ergibt. Freeden 1987, 546.  
 30 Geiger 1979, 162.  
 31 Freundliche Mitteilung von B. Zäch, Münzkabinett Winterthur.  
 32 Die Probe Labor-Nr. B-4756 wurde im C14-Labor des physikalischen Institutes der Universität Bern datiert. Ihr konventionelles Alter beträgt  $1290 \pm 50$  n. Chr., das kalibrierte Alter 686–901 n. Chr. (1 sigma). Die Kalibrierung wurde mit CalibETH 1.5b (1991), 93–TREE1.C14B vorgenommen.  
 33 Schneider-Schneckenburger 1980, 36.  
 34 Christlein 1966, 73.  
 35 Martin 1986b, 189 und Windler 1994, 164–169.  
 36 Dannheimer 1968, 25f., Taf. I.  
 37 Dannheimer 1968, Taf. 24.25.  
 38 Zur Bestimmung vieler Metallobjekte konnte v. a. Koch 1984 herangezogen werden.  
 39 Beste Anhaltspunkte für das 8. Jh. bietet Stein 1967.  
 40 Das Projekt Wartau wird vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

## Bibliographie

- Ament, H. (1977) Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57 (1976), 285–336.  
 Arslan, E.A. (1978) Le Monete di Ostrogoti, Longobardi e Vandali. Catalogo delle Civiche Raccolte Numismatiche di Milano. Mailand.  
 – (1991) Un incontro inaspettato: i monetieri del re longobardo Liutprando. In: H.-Ch. Noeske und H. Schubert (Hrsg.) Die Münze: Bild – Botschaft – Bedeutung. Festschrift für Maria R.-Alföldi, 1–19, Taf. I. Hrsg. Frankfurt a.M.  
 Bernareggi, E. (1977) I tremessi longobardi e carolingi del ripostiglio di Ilanz nei Grigioni. In: Quaderni ticinesi di numismatica e antichità classiche 6, 341–364.  
 Brozzi, M. (1961) Das langobardische Gräberfeld von S. Salvatore bei Maiano. JbRGZM 8, 157–171.  
 Christlein, R. (1966) Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 21. Kallmünz/Opf.  
 – (1973) Besitzabstufungen in der Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 147–182.  
 Dannheimer, H. (1968) Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld – Martinskirche – Königshof. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 22. Kallmünz/Opf.  
 Freeden, U. von (1987) Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Ldkr. Deggendorf in Niederbayern. Ber. RGK 68 (1988), 493–638.  
 Geiger, H.U. (1979) Die Merowingischen Münzen in der Schweiz. Schweizerische Numismatische Rundschau 58, 83–181.  
 Hahn, W. (1981) Moneta Imperii Byzantini von Heraclius bis Leo III./Alleinregierung (610–720). Rekonstruktion des Prägebraufbaus auf synoptisch-tabellarischer Grundlage, 3. Teil. Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission Band X. Wien.  
 Koch, R. (1982) Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschr. Arch. Mittelalter, 63–83.  
 Koch, U. (1984) Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften 10. Heidelberg.  
 Martin, M. (1986a) Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen «ecclesia in castro Exsintie» (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH). AS 9, 84–92.  
 – (1986b) Das Frühmittelalter. In: Chronologie, Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15, 99–117. Basel.  
 Martin, M., Sennhauser, H.R., Vierck, H. (1980) Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöffland. AS 3, 29–55.  
 Müller, I. (1986) Die Frühzeit des Klosters Disentis. Forschungen und Grabungen. In: Bündner Monatsblatt 1/2, 1–45.  
 Neuffer-Müller, Ch. (1983) Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, 15. Stuttgart.  
 Primas, M., Siegfried-Weiss, A., Steinhauser, R. (1986) Archäologischer Beitrag zum Formationsprozess des frühmittelalterlichen Churrätens. In: U. Brunold und L. Deplazes (Hrsg.) Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis.  
 Schindler, M. (1990/91) Die Ausgrabungen 1985–1987 der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars der Universität Zürich auf dem Ochsen- oder St. Martinsberg bei Gretschins (Gem. Wartau SG). Die römischen und mittelalterlichen Befunde und Funde. Lizentiatsarbeit Universität Zürich.  
 Schneider-Schneckenburger, G. (1980) Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Veröffentlichung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 26. München.  
 Stein, F. (1967) Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit IX. Berlin.  
 Tschumi O. (1946) Karolingische Gräber- und Schatzfunde des 8. Jahrhunderts n. Chr. In: JbBHM Bern 25, 106–117.  
 Vonbank, E. (1978) Das Bodensee-Rheintal als ur- und frühgeschichtliche Weg- und Siedlungslandschaft. HA 9, 34/36, 235–250.  
 Windler, R. (1994) Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 13. Zürich.  
 Zäch, B. (1994) Münzfunde und Geldumlauf im mittelalterlichen Alpenrheintal. JbHVFL 92, 201–240.